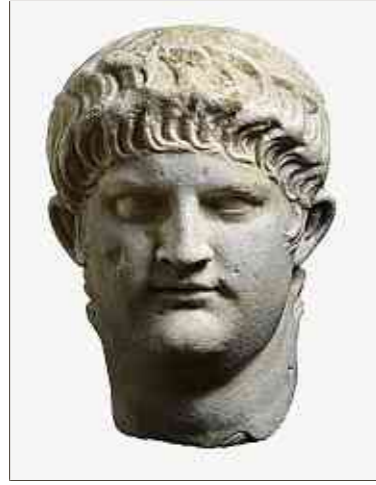


Eine Ausstellung in drei Museen

„Kaiser, Künstler und Tyrann“

Neros Leben im Rheinischen Landesmuseum

Auf circa 1000 Quadratmetern und in 14 Ausstellungsräumen geht das Rheinische Landesmuseum Trier der Geschichte des römischen Kaisers Nero nach. Ein chronologischer Rundgang mit 430 Exponaten beleuchtet den Werdegang des Imperators. Die archäologischen Objekte von 37 nationalen und 54 internationalen Leihgebern aus 15 Ländern geben Aufschluss über die Wahrheit hinter dem Klischee des verrückten Tyrannen. Dieses Bild stammt vor allem aus der Feder antiker Autoren wie Tacitus, Sueton und Cassius Dio, Angehörigen der Aristokratie, die Nero sehr kritisch gegenüber standen. Unter Einbeziehung der aktuellsten Forschungsergebnisse wird das Bild von Kaiser Nero im Rheinischen Landesmuseum gezeichnet: Von seinen Anfängen als engagierter Kaiser, der beim Volk sehr beliebt war, über das Zerwürfnis mit seiner machthungrigen Mutter Agrippina, die er ermorden ließ, bis hin zu seinen letzten Tagen als „Künstler-Kaiser“, der sich mehr für seine Schauspiel-Kar-



riere als für die Interessen seines Volkes interessierte. Obwohl Nero nie nördlich der Alpen war, sorgte sein Tod auch für Unruhen an Rhein und Mosel. Dort brachen Bürgerkriege aus, die schließlich in der Schlacht der in Trier ansässigen Treverer und der verbündeten Bataver gegen die kaiserlichen Truppen. (C.)

„Lust und Verbrechen“

Neros Nachleben im Stadtmuseum Simeonstift

Dekadenz, Intrigen und Verbrechen – Das Leben des römischen Kaisers Nero ist seit Jahrhunderten Inspiration für die Künste. Das Stadtmuseum Simeonstift Trier gibt auf circa 500 Quadratmetern mit 214 Exponaten aus ganz Europa einen

Einblick in die Bildrezeption des berühmten Herrschers. Den Einstieg in die Ausstellung bilden Objekte aus der Populärkultur, welche den bis heute lebendigen Kult um Nero verdeutlichen. Mit einem genauen Blick auf die Abbildungen des Kaisers sowie die Geschichten, die sich um ihn ranken, wird das Bild Neros in der Kunst von mittelalterlichen Buchmalereien über barocke Gemälde bis hin zu zeitgenössischen Fotografien näher beleuchtet.

Die Sezierung der Leiche seiner Mutter Agrippina, der erzwungene Selbstmord Senecas sowie der tödliche Tritt in den Unterleib seiner schwangeren Frau Poppaea Sabina – die Erzählungen sind so zahlreich wie grausam. Opern, Filme und Karikaturen aus der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart zeigen, dass diese Geschichten nicht vergessen sind, und dass vor allem die Kunst das heutige Bild von Nero geprägt hat. (C.)



„Nero und die Christen“

Das Museum am Dom belichtet das schwierige Verhältnis

Als Christenverfolger ist Kaiser Nero in die Geschichte eingegangen. Doch welche Wahrheit steckt hinter seinem Ruf als Antichrist und irrer Kaiser, der die Christen verfolgte? Auf circa 500 Quadratmetern mit 130 Exponaten aus verschiedenen Epochen nähert sich das Museum am Dom den historischen Ereignissen.



Das Thema „Nero und die Christen“ wird eingebettet in das Verhältnis des römischen Staates zu Religion und zeichnet die Geschichte der Christenverfolgungen nach, angefangen beim großen Brand von Rom, 64 n. Chr., nachdem Nero in Verdacht kam, er habe Rom anzünden lassen, um Platz für seinen neuen Palast zu schaffen. (C.)

Die große Nero-Ausstellung in Trier: „Nero, Kaiser, Künstler und Tyrann“

„Jeder Kaiser hat Blut an den Händen“

Warum Kaiser Nero kein verrückter Tyrann war, erklärt Ausstellungskurator Marcus Reuter im Gespräch

INTERVIEW: POL SCHOCK (TRIER)

In der Geschichtsschreibung kam er nicht sonderlich gut weg: Nero, der seinem Mentor Seneca den Selbstmord befahl. Nero, der Brandstifter, der die Stadt Rom ansteckte, um Raum für seine gigantischen Bauvorhaben zu schaffen. Nero, der Christenverfolger, der die friedfertigen Jesus-Anhänger hinrichten ließ. Doch dieses einseitige Nero-Bild greife zu kurz, meint Marcus Reuter, Direktor des Rheinischen Landesmuseums und Kurator der großen Nero-Ausstellung in Trier. Ein Gespräch über machthungrige Frauen, vermeintliche Brandstifter und einen Popstar der Antike.

■ Herr Reuter, hat Nero oder hat er nicht?

Sie spielen wohl auf das gängige Nero-Klischee an: Der Kaiser als Brandstifter Roms. Wir können jedoch mit ziemlicher Sicherheit sagen: Nero hat Rom nicht in Brand gelegt.

■ Wie können Sie sich fast 2 000 Jahre später so sicher sein?

Die Wissenschaft ist sich eigentlich schon seit Jahrzehnten einig, dass das nicht der Fall war. Zum einen hat Nero sich zur Zeit des Brandes überhaupt nicht in Rom aufgehalten. Noch viel wichtiger: Neros luxuriöser Palast auf dem Palatin mit seiner geliebten Kunstsammlung geht in Flammen auf und wird zu einem großen Teil zerstört. Zudem muss man wissen, dass Rom ständig gebrannt hat. Alle kennen nur noch den Brand unter Nero, aber auch unter Kaiser Augustus oder unter Commodus stand Rom in Flammen – es gab ständig kleinere und größere Brände. Deshalb hatte Rom auch schon damals eine eigene Feuerwehr.

■ Der Verdacht fiel doch unter anderem auf Nero, da er sich (zu) erfolgreich als Krisenmanager bewährte?

In der Tat: Nero hat das Löschen des Brandes erfolgreich gemeistert. Er ist sofort nach Rom geeilt und hat seine Gärten für die vielen Obdachlosen geöffnet und die Lebensmittelversorgung organisiert. Dabei ist ihm vor allem der Wiederaufbau gelungen: Er hat Brandschutzmaßnahmen verordnet (feuerfestes Material, Sicherheitsabstände zwischen den einzelnen Häusern) und die Wasserversorgung verbessert. Doch er machte den großen Fehler, die Innenstadt zu beschlagnahmen, um seinen eigenen neuen Palast, den „Domus Aurea“, auf über 80 Hektar Land zu errichten. Das war eine völlig abgedrehte Palastanlage, die in Prunk und Größe in der Geschichte wohl nur von der Verbotenen Stadt in Peking übertroffen wird. Deshalb hieß es schnell, Nero sei der Nutznießer des Brandes.

■ Und wie ist der Kaiser mit dieser ungeheuerlichen Behauptung umgegangen?

Er hat versucht, die Gerüchte zu zerstreuen, indem er das Blickfeld auf eine damalige religiöse Splittergruppe richtete: die Christen. Er ließ viele von ihnen hinrichten, was zur damaligen Zeit die legale Strafe für Brandstifter war.

■ Aber dennoch haben sich die Gerüchte hartnäckig gehalten?

Eigentlich ist die Nachwelt für diesen Mythos verantwortlich. Die Schriftsteller Tacitus und Sueton, die ihm nicht gerade freundlich gesinnt waren und auch sonst wenig gute Haare an ihm ließen, haben nur von Gerüchten gesprochen, aber ihn nicht verurteilt. Doch je weiter man sich zeitlich von ihm entfernt, umso negativer wird das Nerobild. Im Mittelalter wird er als Antichrist gezeichnet und spätestens mit „Quo vadis“ von Henryk Sienkiewicz und der Verfilmung mit Peter Ustinov als skurrilen Kaiser Nero war das Bild des irren Brandstifters gefestigt.

■ Versuchen wir uns deshalb Neros Leben nochmal zu nähern: Wie ist Nero als Stiefsohn des Kaisers Claudius überhaupt auf dem Thron gelangt?

Er hat das seiner sehr machthungrigen und ehrgeizigen Mutter Agrippina zu verdanken, die ihn mit aller Gewalt auf den Thron boxt. Wäre Neros Leben normal verlaufen, wäre er kein römischer Kaiser geworden. Die verwitwete Agrippina schaffte es, den ebenfalls verwitweten Kaiser Claudius zu heiraten und bringt ihren Sohn Nero mit in diese Ehe. Kaiser Claudius hatte aber selbst einen Sohn, Britannicus, der eigentlich der leibliche Kronprinz war. Doch Agrippina bearbeitet ihren Mann so lange, bis dieser den angeheirateten Nero als Kronprinz designiert und seinem leiblichen Sohn vorzieht.

■ Agrippina schien wohl mit allen Wassern gewaschen zu sein?

Das war eine ziemliche „tough“ Frau. „Mag er mich töten, wenn er nur Herrscher wird“, soll sie laut



Marcus Reuter hat vier Jahre mit seinem Team recherchiert und Exponate in 15 Ländern aufgespürt.



Nero als 14-jähriger Knabe: Die Statue aus dem Louvre hat einen Gegenversicherungswert von 9 Millionen Euro.

(FOTOS: GDKE - RHEINISCHES LANDESMUSEUM)

Tacitus gesagt haben. Und Nero wird bereits in frühen Jahren von ihr als Kronprinz zum kommenden starken Mann aufgebaut. Sie entfacht eine richtige PR-Maschinerie. Er wird in den damaligen Medien sowohl auf Münzen, Inschriften und einer Reihe von Statuen abgebildet und dem Volk nahe gebracht. In der Ausstellung sieht man zum Beispiel eine Inschrift aus Rom mit den Worten „Princeps iuventutis“ – Führer der Jugend. Das hat schon etwas von Nordkorea.

■ Und der eher musisch veranlagte Nero, der bereits mit 17 Jahren Kaiser wird, hat ihr das nicht übel genommen?

Sie entzweien sich dann doch sehr schnell. Als er feststellt, was für eine Macht er als Kaiser hat, lässt Nero sich immer weniger von seiner Mutter gefallen. Der sinkende Einfluss der Mutter lässt sich sehr schön anhand der Münzprägung erkennen. Auf den ersten Münzen ist Nero noch mit Agrippina auf Augenhöhe zu sehen – eigentlich etwas Ungeheuerliches zur damaligen Zeit. (Foto rechts) Doch schon nach kurzer Zeit tritt die Mutter in den Hintergrund und noch etwas später ist sie ganz verschwunden.

■ Und irgendwann entscheidet er dann, dass die Mutter auch im wirklichen Leben verschwinden muss?

Nero hatte von Beginn an zwei große Berater: Der Philosoph Seneca und Borrus, der Prätorianerpräfekt, der Kommandeur der Leibgarde. Beide rieten dem jungen Kaiser: „Lass Dir nicht zu viel von deiner Mutter reinreden“. Und so kommt es eigentlich schon nach einem halben Jahr nach der Thronbesteigung zum Bruch. Als die Mutter merkt, dass sie ein Einfluss verliert, hetzt sie Britannicus, den leiblichen Sohn von Kaiser Claudius, gegen Nero auf. Sie opponiert offen gegen ihn

und stellt ihn auch beim Volk als illegitimen Herrscher dar. Der Machtkampf spitzt sich soweit zu, dass sehr bald klar ist: Einer wird die Bühne nicht lebend verlassen – entweder Nero oder seine Mutter.

■ Und so ging er als erster Mordmörder in die Geschichte ein?

Im Jahr 59 n. Chr. entscheidet Nero: Die Mutter muss weg. Er lässt zu nächst ein Schiffsunglück fingieren. Das überlebt die gebübte Schwimmerin Agrippina noch, doch Nero schickt Soldaten hinterher. Als letzter Wunsch soll sie geäußert haben, man möge ihr das Schwert in den Unterleib stoßen, dorthin, wo sie ihren Sohn einst ausgetragen hatte.

„Das einfache Volk war von seinem Stil begeistert.“

Markus Reuter

■ Seine Mutter Agrippina war nicht die einzige Person, die Kaiser Nero auf dem Gewissen hat?

Nein, Nero soll neben seiner Mutter, seinem Lehrer Seneca, womöglich zwei Ehefrauen sowie seinen Stiefbruder Britannicus und weitere Kontrahenten umgebracht haben. Es gibt aber mittlerweile Untersuchungen zu den Morden von anderen Kaisern. Und überraschenderweise ist Nero gar nicht sonderlich auffällig. Augustus hat Senatoren umgebracht und selbst Konstantin der Große hat seine eigene Frau hinrichten lassen. Jeder Kaiser hat Blut an den Händen – das gehörte zum Machterhalt dazu.

■ Nero war also nicht psychisch krank?

Wir haben einen Psychiater beauftragt, anhand der überlieferten Quellen dies zu untersuchen. Er hat nach heutigen Maßstäben keine Hinweise dafür gefunden. Nero war kein Sadist und hat niemanden aus Lust quälen lassen. Es ist nicht nachweisbar, dass er irre war.

■ Lange Zeit wurde von der Geschichtswissenschaft auch unterschlagen, dass die Anfangsjahre seiner Herrschaft als durchaus positiv zu bewerten sind?

Die ersten fünf Regierungsjahre Neros von 54 n. Chr. bis 59 n. Chr. gelten als ganz grandiose Regierungszeit. Auch noch spätere Römische Kaiser haben diese Phase als Vorbild Römischer Herrschaft gesehen. Er hat „Kaufhäuser“ errichtet, Bäder gebaut und Getreideversorgung optimiert. Und von allen Dingen hat er grandiose öffentliche Spiele im ganzen Römischen Reich gegeben, bei denen er auch selbst als Schauspieler und Sänger auftrat.

■ Das Volk hat ihn dafür geliebt, aber die Obrigkeit war nicht amüsiert?

Das fand die Oberschicht absolut grässlich. Ein römischer Kaiser tritt nicht als Theaterschauspieler oder Sänger auf. Nachdem er sich von seiner Mutter emanzipierte, lebte er sein Künstlerkaisertum immer mehr aus: Malerei, Gedichte, Schreiben, Musik, Schauspiel. Er trat sogar als Frau auf. Das war ein Tabubruch, so als würde heute die englische Queen ins Dschungelcamp einziehen.

■ Kaiser Nero als Popstar?

Ja, bei Nero gab es schon popkulturelle Momente. Das einfache Volk



war von seinem Stil begeistert. In Pompeji gibt es noch über 60 Graffiti an Hauswänden mit Sprüchen wie: „Ein Hoch auf Nero“. Zudem haben wir auch Nero-Fibeln oder -Tintenfässchen gefunden. Er wusste sich zu inszenieren. Das war schon Selbstvermarktung vom Feinsten.

■ Und wie kam es dann zu seinem Ende?

Um 68 n. Chr. brach eine Rebellion im heutigen Bessaçon aus. Die Aufständischen wurden zwar geschlagen, aber dennoch begannen die Soldaten, gegen Nero zu meutern. Es entstand eine Kettenreaktion. Die Provinz Spanien fällt ab und der Flächenbrand erreicht sehr schnell Rom. Nero muss fliehen und den Freitod suchen, um nicht von den Soldaten grausam ermordet zu werden.

■ Hat der Kaiser denn nicht versucht, seine Herrschaft zu retten?

Nein, als die Nachricht des Aufstands ihn erreicht, perfektioniert er den Klang an seiner Wasserorgel. Er reagiert völlig weltfremd. Seine letzten Worte sollen gewesen sein: „Welch ein Künstler geht mit mir zu Grunde!“

■ Und nach seinem Tod?

Der Senat beschließt, sämtliche Erinnerungen an Nero zu zerschlagen. Der Name wird auf Inschriften heraus gemeißelt, Statuen werden zerstört. Er sollte für immer in Vergessenheit geraten. Doch es hat nicht funktioniert: Nero ist heute der berühmteste Kaiser Roms.

■ www.nero-ausstellung.de

Wiessel mol d'Scheif – die Musikkritik

In der Ruhe liegt der Soul

Gregory Porter, die Familie und das neue Album

VON DANIEL CONRAD



Kräftige Beats, Sampleschnipsels – das zeichnet den Track „Holding On“ aus und macht ihn für Electrofans zu einer echten Nummer. Gregory Porter lieh dem englischen Duo Disclosure dafür eigens seine Stimme und zeigte sich so einmal mehr offen für Experimente jenseits des Jazz. Eben etwas, was sicher Teil seines Aufstiegs in den letzten Jahren ist und ihm breiten Zuspruch brachte. Fast ein Jahr nach der Veröffentlichung des Tracks auf dem Disclosure-Album „Caracal“ bzw. auf dem YouTube-Kanal des Duos hat es das Electro-Getümmel zu einer Rezeption im Millionen-Klick-Bereich gebracht.

Umso überraschender, dass der in Text und Melodie gleiche Track nun als Eröffnung des gerade erschienenen neuen Albums von Porter plötzlich wie „die“ Soulballade schlechthin daherkommt – quasi ein musikalischer Sprung von der Disco in den Jazzclub. Statt einem ordentlichen Tempo wird es sanft und eindringlich, textbeusst und entschleunigt.

Das im Herbst 2015 aufgenommene zweite Porter-Album bei Blue Note Records „Take me to the Alley“ zeugt insgesamt in vielen weiteren Bezügen von der Besinnung Porters auf das Wesentliche. Neben den weitgehend selbst geschriebenen Songtexten spricht die Danksagung an seine Familie im Booklet Bände. Anspielungen an seine verstorbene Mutter, seine Frau und insbesondere seinen Sohn schimmern natürlich schon beim Hören mal mehr, mal weniger offensichtlich durch.

Blick in die Seele

Der Titeltrack „Take me to the Alley“ – ein warmes Duo mit Alicia Olatuja – erinnert an die Armenspeisungen von Porters Mutter, „Don't Lose Your Steam“ vom notwändigen Durchhaltewillen, den er seinem Sohn wünscht. Es scheint Porter nach einem Aufstieg in den Olymp des Jazz, seinen Tournéen mit Aufenthalten auch in Luxemburg, einem Grammy und der gewonnenen Aufmerksamkeit selbst



Die Kampagne des berühmten Labels Blue Note verortet Gregory Porter in New Yorks Hinterhöfen. (FOTO: UNIVERSAL MUSIC/SHAWN PETERS)

jenseits der Genre Grenzen darum zu gehen, seine Grundkonstanten wiederzufinden. Bescheidenheit, das Aufstehen gegen die Ungerechtigkeiten, Religiöses – selbst die Arrangements spiegeln das wider. Kein Brimborium, je weniger Instrumente, desto konzentrierter, schien für seinen Stammarrangeur, Produzenten und Förderer Kamau Keyatta die Devise.

Da ist es dann fast schon dreist, wenn sich der Künstler nun anhören muss, er habe mit dem Album nur wenig zu sagen, gar, das Label habe mehr auf die große Marketing-Kampagne für seinen neuen Star als auf die Musik geachtet. Und außerdem habe Porter doch der Millionstadt New York den Rücken gekehrt und sei nun wieder in seine kalifornische Heimat Bakersfield zurückgekehrt – warum dann ein Shooting in den Hinterhöfen New Yorks?

Das ist dann doch zu viel. Wenn Porter es wirklich drauf angelegt hätte, wären sicher mehr radio-taugliche Nummern auf das Album gekommen. Wer es dynamischer will, muss fast bis zum Ende der zwölf Einträge umfassenden Trackliste warten – sonst bleibt es beim Fokus auf die Reduktion; selbst bei den Improvisationen. Mit die politischsten Tracks „Fan the Flames“ und „French African Queen“ liefern zum Schluss einen härteren Groove und breitere Klangergründe. Und wer Porter wirklich anders hören will: Die Remixes von Porters Kollegen sind schon jetzt Zug um Zug in Arbeit, ja, schon zum Teil in den Deluxe-Albumversionen enthalten.